

Standpunkte

## Partner, nicht Gegner

Für eine andere Iran-Politik

von  
Christoph Bertram

1. Auflage

edition Körber-Stiftung 2008

Verlag C.H. Beck im Internet:  
[www.beck.de](http://www.beck.de)

ISBN 978 3 89684 133 9

**Standpunkte:** unbequeme Einsichten, provokante Ansichten, weit-sichtige Vorschläge. Die sich in der Essayreihe »Standpunkte« zu Wort melden, wollen die Debatte über grundsätzliche und aktuelle Fragen der Politik vertiefen und in die Breite tragen. Die Klarheit der Argumentation lädt den Leser ein, die eigene Meinung zu schärfen – und sie ebenso energisch zu vertreten.

# Partner, nicht Gegner Für eine andere Iran-Politik

**EIN STANDPUNKT VON CHRISTOPH BERTRAM**

Roger de Weck

## **Unbequem, weil unaufgeregt**

Es ist ein geradezu klassischer Fehler, ewig an einer Strategie festzuhalten, die nicht aufgeht. Den Fehler begehen viele Unternehmen. Sie investieren in ein neues Produkt, das sich dann aber schlecht verkauft. Noch mehr Geld verschwenden sie nun darauf, dieses Produkt am Markt doch noch durchzusetzen; sie bleiben stur und erfolglos. Ähnlich scheitert auch mancher Politiker, indem er an einer Politik festhält, die nie das gewünschte Ergebnis bringt.

Unerschütterlichkeit ist keine Tugend an sich. Eine Strategie, die hohe Kosten verursacht und keinen politischen Gewinn abwirft, ist rechtzeitig zu ändern. Dies gilt für die gegenwärtige Iran-Politik des Westens, hier setzt Christoph Bertram an. Der langjährige Chef der »Stiftung Wissenschaft und Politik – Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit« legt einen glänzenden Essay vor, dessen Kraft und Kreativität in der Nüchternheit liegen. Die westliche Iran-Politik funktioniert nicht. Also drängt sich eine neue Politik auf.

Bertrams Analyse und Ansatz überzeugen, weil sie maßvoll sind, also Augenmaß wahren. Die Gefährdungen, die ein atomar gerüsteter Iran bedeutete, schätzt er realistischer ein als jene vermeintlichen Realpolitiker, die in Wahrheit Weltverbesserer sind. Und die Chance, durch einen neuen Ansatz das Verhältnis zum Iran auf eine kooperative Grundlage zu stellen, scheint ihm groß genug, den

Versuch zu wagen. Die andere Iran-Politik, die Bertram skizziert, erhebt nicht den Anspruch, Patentlösung zu sein. In einer Dauerkrise gibt es keine glasklare »Lösung«, nur Annäherungen daran.

Sein Vorschlag einer neuen Strategie rechtfertigt sich jedoch nicht bloß dadurch, »dass die gegenwärtige Politik nur Unerfreuliches hervorbringt: den Verlust an westlicher Autorität, die Stärkung der Hardliner in Teheran, am Ende die langfristige Entfremdung eines dem Westen in vielem verwandten Landes, dessen Mitwirkung für kooperative Lösungen im Nahen Osten gleichermaßen unerlässlich ist wie für die Energiesicherheit wünschenswert«. Bertram fordert vielmehr positiv ein grundsätzliches Umdenken, damit der Westen der Bedeutung des Landes, das sich als Erbe der großen persischen Tradition versteht, endlich gerecht wird.

Ohne Bereitschaft zum Respekt werde es misslingen, Gegnerschaft durch Partnerschaft zu ersetzen. Doch das sprengt das Vorstellungsvermögen vieler Teilnehmer an der »so verbissen geführten westlichen Diskussion«. Gerade deswegen sei es wichtig, »dieses Ziel schon jetzt ernst zu nehmen. Umso glaubwürdiger werden die Schritte zur Korrektur der westlichen Politik ausfallen, selbst wenn sie zunächst unter der Schwelle zur Partnerschaft bleiben.«

Bertrams Thesen sind unbequem, weil sie unaufgeregt sind. Sie verdienen eine breite Debatte.

*Berlin, im April 2008*

## Partner, nicht Gegner

Ein blauäugigeres Vorhaben, so scheint es, kann es kaum geben: ausgerechnet der Iran als Partner für Europa, Deutschland und den Westen? Dabei ist doch in den Reden von Politikern, den Beiträgen von Journalisten, selbst in den angeblich ausgewogenen Analysen von Experten die Islamische Republik nur als ein zu allem entschlossener Gegner zu erkennen, der mit Hilfe der Atombombe den Mittleren Osten beherrschen und Israel von der Landkarte austradieren will. Und der zugleich alle westlichen Bemühungen um Stabilität im Irak und im israelisch-palästinensischen Konflikt konterkariert.

Für die gegenwärtige Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ist das militärisch rückständige 70-Millionen-Land am Golf zur größten strategischen Herausforderung geworden, womöglich zum Auslöser eines Dritten Weltkriegs. Auch sonst poltern Kriegswarnungen durch die Debatte – nicht etwa für den Fall, dass der Iran durch einen westlichen Militärangriff an der Nuklearrüstung behindert werden könnte, sondern weil solche Waffen im Besitz des Teheraner Regimes die Welt angeblich in allergrößte Gefahr stürzen müssten. Kaum eine – ja mehr als angebrachte – Presse-Kritik an der Prophezeiung des iranischen Präsidenten Achmadinejad, Israel werde »aus den Annalen der Geschichte« verschwinden, ohne dass zugleich suggeriert wird, der Iran wolle dem mit einem Atomwaffenangriff nachhelfen. Für den angesehenen Pa-

riser Strategiefachmann François Heisbourg hängt von den Nuklearabsichten des Iran sogar der Weltfrieden ab: Erlange das Land solche Waffen, dann sei die allgemeine Verbreitung atomarer Zerstörungsmittel unaufhaltbar, ein Atomkrieg früher oder später unabwendbar.<sup>1</sup>

Es ist an der Zeit, sich die Augen zu reiben und nüchtern zu fragen, ob wir es hier mit solider Analyse oder kollektiver westlicher Verwirrung zu tun haben. Nicht nur der maßlose Ton der Debatte empfiehlt solches Abstandnehmen, sondern erst recht die Überlegung, was denn besser zu tun wäre, um die realistische Gefahr zu bannen. Das ist das eine Anliegen und der erste Teil dieses Essays.

Das andere ist ehrgeiziger und noch kontroverser: Der Iran ist nicht nur das an fossilen Energiequellen zweitreichste Land der Welt, es ist auch das bevölkerungsreichste der Region mit langer Modernisierungstradition und hohem Bildungsgrad und weist – bei aller mangelnden demokratischen Legitimation seiner Führung – ungleich mehr pluralistische Elemente auf als seine arabischen Nachbarn. Für die Stabilität der Region ist seine Mitwirkung unerlässlich.

Deshalb wäre es von erheblichem Vorteil, gelänge es dem Westen, den Iran nicht länger als Gegner zu sehen, sondern ihn als Partner zu gewinnen. Vielleicht könnte sich die Bemühung um eine solche Partnerschaft zugleich als das beste Mittel zur Eingrenzung nuklearer Proliferation erweisen. Dieser mögliche Vorteil muss endlich in die Abwägung der besten künftigen westlichen, deutschen und europäischen Iran-Politik einbezogen werden.

Am Ende mag er sich wegen der Unvereinbarkeit unserer Interessen mit denen der iranischen »Mullaharchie« oder mangelndem politischen Mut als unerreichbar herausstellen. Aber er wäre so bedeutend, dass es unverantwortlich ist, ihn nicht in allen Überlegungen westlicher Iran-Politik mitzudenken. Darum wird es im zweiten Teil gehen.